

Das *Oval office* der Kammermusik

Dieser Saal füllt eine echte Lücke: Mit 682 Plätzen hat der im ehemaligen Magazin-Gebäude der Berliner Staatsoper gelegene Saal (gleich hinter der Linden-Oper) genau die Größe, die man in Berlin vermisst hat. Zum Vergleich: Der Kammermusiksaal der Philharmonie mit seinen 1180 Plätzen ist für kleine Formationen zu groß und für alles Vokale aufgrund seiner Rundstruktur wenig geeignet. Und der Kleine Saal des Konzerthauses ist mit nur 400 Plätzen arg klein.

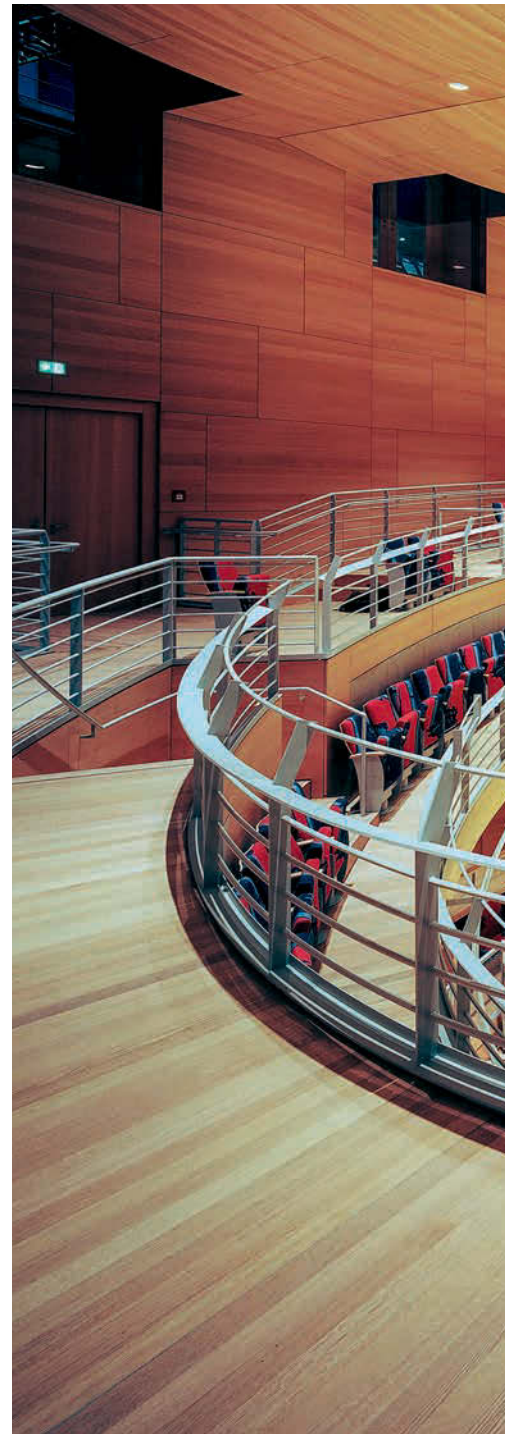
Was sich in Berlin ändern wird, merkt man beim Blick auf das Programm nach der Eröffnung am 4. März: Plötzlich gibt es ein Streichquartett-Festival u. a. mit dem Hagen- und dem Belcea Quartett. Man findet intime Solo-Abende mit Lang Lang, András Schiff und Radu Lupu. Und Duo-Abende mit Martha Argerich, Pinchas Zukerman, Emmanuel Pahud, Gidon Kremer und Lisa Batiashvili gibt es auch. Barenboim spielt einen Schubert-Zyklus. Liederabende geben Christian Gerhaher, Juliane Banse und Michael Volle. Etliche Abende mit dem neu gegründeten Boulez-Ensemble erhöhen das Kontingent prominenter Kleinformaten um ein Vielfaches. Simon Rattle sitzt hier am Klavier. Und der Zuschauer sitzt mittendrin.

Wenn der Saal auch akustisch so gut wird, wie man das erwarten darf, haben wir wirklich einmal Anlass zum Jubeln. Für den guten Klang des Gebäudes zuständig (wie bei der Hamburger Elbphilharmonie und bei den meisten prestigeträchtigen Konzertsaal-Neubauten

derzeit): der japanische Akustiker Yasuhisa Toyota. Vom Namensgeber des Saals, dem im Januar 2016 verstorbenen Pierre Boulez, stammt der Satz, die Akustik-Aussagen von Spezialisten seien „genauso zuverlässig wie der Wetterbericht“. Lassen wir offen, welche Fortschritte die Meteorologie in den letzten Jahren gemacht haben mag. Die Arbeit der Akustiker jedenfalls ist, dank aufwendiger Modelle und Computersimulationen, kein Vabanque-Spiel mehr wie zu früheren Zeiten. Kein Saal muss mehr so schlecht klingen wie etwa die Avery-Fisher-Hall in New York oder der Gasteig zu München, zu dem Leonard Bernstein 1985 lakonisch sagte: „Burn it!“

Beim Ortstermin im Boulez-Saal unterhalten wir uns mit dem Intendanten Ole Bækhøj, während wir an den entgegengesetzten Enden des ovalen Rangs Aufstellung beziehen. Man versteht – auch leise sprechend – jedes Wort. Wo bei einer Saalakustik nicht nur ein technisches Problem, sondern immer auch eine Frage der Klangästhetik ist: Wie ein Raum klingen soll, darüber kann man trefflich streiten. Der gepriesene große Saal der Pariser Philharmonie etwa verfügt über eine Akustik, über deren Präsenz man staunen, die man aber auch kritisieren kann. Sie ist: hallig und knallig.

Musiker mögen von solchen Klangeigenschaften begeistert sein – der Musik dienen die implementierten Klang- oder Geschmacksverstärker nicht unbedingt. Im Dialog zwischen Yasuhisa Toyota und dem Star-Architekten Frank Gehry, der für den Entwurf angeblich kein Ho-



Mit dem **Pierre Boulez Saal** eröffnet in Berlin ein
Konzertsaal, der endlich die richtige Kammermusik-Größe hat.

Von Kai Luehrs-Kaiser

Der „Gründer“ Daniel Barenboim, der Architekt
Frank Gehry, der Akustikingenieur Yasuhisa
Toyota und der Intendant Ole Bækholm (von links)



Foto: Thomas Rosenthal



Fotos: Volker Kreidler

norar bezog, herrschte, wie man hört, ein produktiver Dissens bezüglich der Höhe des Saales. Für Toyota galt aus akustischen Gründen: So niedrig wie möglich! Für Gehry – aus optischen: So hoch wie möglich!

Wer den rechteckigen Saal, in den ein ovaler Sitzrang eingehängt ist, von oben betrachtet, staunt zunächst über die achterbahnhafte, sich in Wellen bewegende Schwingung des Balkons. Die Musiker sitzen – im Regelfall – in der Mitte des Raumes. Da alle Parkett-Segmente versenk- oder verschiebbar sind, ist die Bühne beliebig platzierbar. Das Oval office der Klassik, in dem die Staatskapelle unter Barenboim auch sämtliche Schubert-Sinfonien aufführen will, kann notfalls sogar in ein Guckkastentheater verwandelt werden. Das Einzige, was fehlt, ist eine Drehbühne.

„Music for the Thinking Ear“ („Musik für das denkende Ohr“) lautet das Motto des eleganten, holzverkleideten Auditoriums. Neben den vielen prominenten Gästen werden die Ensembles der Barenboim-Said-Akademie das Rückgrat des künstlerischen Programms bilden. „Wir

haben zurzeit neun solcher Ensembles“, sagt Mena Mark Hanna, Musikwissenschaftler und Dekan der Akademie. Die Ensembles werden je nach Studenten neu zusammengestellt. Zurzeit gibt es 37 Studierende; in Zukunft möchte man noch bis zu 20 mehr aufnehmen. Barenboim selbst legt Wert darauf, in alle Aktivitäten eng eingebunden zu sein. Sein fachlicher Fokus liegt auf der Kammermusik. Lediglich von der Auswahl der Studenten ist er aus hochschulrechtlichen Gründen ausgeschlossen.

Musik im Kontext von Philosophie, Soziologie und Politik zu sehen – das ist der „ganzheitliche“ Ansatz der vom Bund geförderten und öffentlich getragenen Privathochschule, bei der es sich, so Hanna, „um eine ziemlich einzigartige Institution“ handelt. Die meisten Bewerber kommen aus Israel und den arabischen Ländern. Wie beim organisatorisch selbstständigen West Eastern Divan Orchestra finden aber auch Musiker aus Europa, den USA oder anderen Ländern Aufnahme, fürs Orchester könnte die Akademie künftig auch die Funktion einer sprudelnden Nachwuchs-Quelle erfüllen.

Musik im Kontext von Philosophie, Soziologie und Politik zu sehen – das ist der Ansatz der Akademie

Das Divan-Orchester, Urzelle des Ganzen, wurde 1999 von Barenboim und dem (vier Jahre später verstorbenen) Literaturwissenschaftler Edward Said gegründet. Idee war, die politischen Konflikte auf musikalischem Wege einer schrittweisen Lösung zuzuführen. Von den Musikern wurde und wird kein Eingangsbescheid zu dieser oder jener politischen Aussage verlangt. „Der einzige politische Aspekt der Arbeit des West-Eastern Divan Orchestra ist die Überzeugung“, heißt es in einer Eigendarstellung, „dass es keine militärische Lösung des Nahost-Konflikts geben kann und dass die Schicksale von Israelis und Palästinensern untrennbar miteinander verbunden sind.“ Es ist der Gedanke der Musik als friedensfördernder, wenn nicht friedensstiftender Praxis, durch

den Daniel Barenboim seither sogar als Kandidat für den Friedensnobelpreis gilt.

Dass die Akademie und der zugehörige Saal ausgerechnet in Berlin eröffnet werden, ist immer wieder als nicht zwingend bezeichnet worden. „Eigentlich müsste diese Schule in Tel Aviv, in Damaskus, in Ramallah gegründet werden“, sagt Barenboim. „Dieses ganze Projekt ist für mich eigentlich ein Projekt im Exil.“ Gut gesagt. Aber auch „halbe“ Lösungen können doppelten Effekt machen. Wünschen wir es dem Saal.

Auch die benachbarte Staatsoper (die Intendanz sitzt demnächst in der anderen Hälfte des Gebäudes) wird fünf bis sechs Veranstaltungen pro Jahr ausrichten. Architektonisch sind im Foyer die alten Stahltüren erhalten geblieben, hinter denen früher die Kulissen der Staatsopern-Produktionen lagerten. Ein Erbbauvertrag sorgt dafür, dass der Saal in 99 Jahren an die Staatsoper zurückfallen wird. Er ist die Folge der – in diesem Jahr endlich zu ihrem Ende kommenden – Sanierung des Haupthauses der Berliner Linden-Oper.

Weil das Magazin verlegt wurde, konnte der damalige Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit die freie Gebäudehälfte Barenboim mit den Worten anbieten: „Aber es darf Berlin nichts kosten!“ Woraufhin sich Barenboim auf Geldsuche begab. Ein Drittel des Bau-Budgets von 33,7 Millionen Euro kam aus privater Hand, der Rest vom Bund. Die GmbH erhält für ihren Betrieb im laufenden Jahr 5,5 Millionen Euro von der Kultur-Staatsministerin (in den kommenden Jahren: 6,75 Millionen und knapp 7,02 Millionen). Das Auswärtige Amt stellt bis zu einer Million Euro für Krankenversicherung, Zimmer und Lebensunterhalt der Studenten zur Verfügung.

Saal, Akademie und auch das Divan-Orchester gäbe es ohne den Konflikt im Mittleren Osten gewiss nicht. Was passiert, wenn dort Frieden herrscht? „Dann“, lacht Mena Hanna, „werden wir dort ein Konzert geben.“ Und danach? „Weitermachen.“ Wie auch immer die Zukunft der Barenboim-Said-Akademie aussehen mag – Berlin besitzt ab März einen vielversprechenden neuen Konzertsaal. Er füllt eine Kammermusik-Lücke, die mehr war als ein Phantomschmerz. ■

Eröffnungswoche

04./05.03. **Boulez Ensemble**, Anna Prohaska, Karim Said, Michael und Daniel Barenboim; Werke von Boulez, Schubert, Mozart, Berg, Widmann.
bis zum 13.03. Konzerte mit Daniel Barenboim u. Radu Lupu; Lisa Batiashvili u. Boulez Ensemble; Christian Gerhaher u. Daniel Barenboim; John McLaughlin & The 4th Dimension; Daniel Barenboim u. Boulez Ensemble
www.boulezsaal.de
oder 030/47 99 74 11